Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog-Max-Str. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog-Max-Str. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck - Konto: München 3987.

Nr. 44 — **München, 30. Oktober 1925** — **12. Jahrgang**

1925 Wochenkalender 5686

	November	Marcheschw.	Bemerkungen
Sonntag	1	14	
Montag	2	15	
Dienstag	3	16	
Mittwoch	4	17	
Donnerstag	5	18	
Freitag	6	19	
Samstag	7	20	וירא מברכין בה״ב

Das Jüdische Echo

Nummer 44 30. Oktober 12. Jahrgang

Acht Jahre

Die zionistische Bewegung gedenkt am 2. November der achten Wiederkehr des Tags, an dem Lord Balfour einen Brief geschrieben hat.

Dieser Brief des englischen Staatsmanns an Lord Rothschild vom 2. November 1917, am Tisch des Ministeriums ausgearbeitet, dieser Brief, hinter dessen Umrißlosigkeit der Kampf Weizmanns um jede Wendung kaum zu erkennen ist, dieses Agitationsschreiben des englischen Kriegskabinetts, ist unser „Freiheitsbrief des fröhlichen Einzugs" geworden, der Schicksalsbrief, der zum Charter des Mandats geführt hat. Er hat die Grundfeste unseres Aufbaus geschaffen, die völkerrechtliche Anerkennung unserer nationalen Ansprüche. Er ist der Punkt, wo der aus allen Wolken kommende Gedanke zum erstenmal Erde berührt.

In wenigen Tagen, am 2. November 1925, erscheint in London Sir Herbert Samuel zum erstenmal als Privatmann im Kreis einer zionistischen Versammlung.

Zwischen diesem 2. November und jenem vor acht Jahren liegt die Zeit, in der er als Regent Palästinas, als Landpfleger und als Zionist, den Gedanken auf dessen Weg in die Verwirklichung begleitet hat. Er hat den Freiheitsbrief gedeutet, hat ihn staatsmännisch nüchtern gemacht und hat ihm dennoch nichts an Schwungkraft geraubt; im Gegenteil, er hat diese dadurch gestärkt, daß er sie gebändigt und klar gerichtet hat. Schon im Mai 1922 spricht Samuel aus, was in der Balfour-Erklärung mit „Nationalheim" gemeint sei. Es sei hier nicht im entferntesten daran gedacht, Palästina so jüdisch zu machen, wie England englisch ist. Palästina habe nicht ganz jüdisches Nationalheim zu werden; ein solches Heim sei bloß i n n e r h a l b Palästinas zu schaffen. Die jüdische Gemeinschaft in Palästina habe mit ihren städtischen und ländlichen Siedlungen, ihren politischen, religiösen und gesellschaftlichen Einrichtungen, ihrer eigenen Sprache, ihren Sitten und Gebräuchen „nationalen" Charakter. Das Jüdische Nationalheim aufbauen, heiße nun nicht den Einwohnern Palästinas eine jüdische „Nationality (Staatsangehörigkeit)" aufdrängen, sondern die vorhandene jüdische Gemeinschaft mit Hilfe der Juden in allen anderen Teilen der Erde derart entwickeln, daß das jüdische Volk stolz sein könne.

In dieser allen Tatsachen gerecht werdenden Deutung sieht Samuels Wunsch die Möglichkeit, das „bestehende" Nationalheim so zu vergrößern, daß dessen Grenzen immer weiter werden, daß sie immer mehr und mehr mit denen Palästinas zusammenfallen. In dieser beschränkenden Deutung, diesem Innerhalb, liegt Klugheit und tiefster Glaube.

1920 hat Samuel sein Amt angetreten, vor wenigen Monaten hat er es Lord Plumer übergeben.

Spricht man heute von acht Jahren, so denkt man nicht mehr an Krieg und Stürme, an die Kämpfe des jüdischen Regiments unter Allenby, sondern bloß an die friedliche Arbeit dieses vergangenen Jahrfünfts.

In diesen fünf Jahren hat die zionistische Bewegung die jüdische Frage dem Wesen nach gelöst. Sie hat die Möglichkeit jüdischer Menschen im Sumpf und an Dünen, beim Säen und Ernten, im Stall und in der Scheune bewiesen; sie hat das palästinische Dorf, die palästinische Stadt geschaffen, die hebräische Schule. Jetzt aber steht sie nicht nur vor der Aufgabe, diese Wesenslösung fortzusetzen und dauernd zu wiederholen. Jetzt ist das Leben gekommen, die Wirklichkeit mit dem ganzen Bodensatz der Jahrhunderte. Jetzt überschwemmt die Hochflut jüdischer Gegebenheit die romantischen Dämme einer gestrigen Kolonisierungsphantasie.

Zionismus war Ablehnung der jüdischen Gasse; Auflehnung gegen den Lärm, gegen die Sprache von schlackenhafter Ungepflegtheit, gegen Umherfahren von Händen, unausgeglichene Gebärden, gegen Dreistigkeit und Duldung heischendes Lächeln. Zionismus war Erkenntnis der unglücklichen Wirtschaftslage, der ungesunden Berufsschichtung; der Wunsch, Krämer und Makler zu fruchtbarer, schaffender Arbeit zu führen; der Glaube an den Adel der geistigen Erbmasse und dabei in allem das bald lauter, bald leiser sprechende Gefühl: Wüstenwanderung; das alte Geschlecht mag unterwegs sterben; erst die Jugend, etwas Erlesenes, Gezüchtetes, geht nach Palästina.

Und jetzt geht die ganze Gasse nach Palästina. In Litauen und Polen ist das Leben sehr schwer; nach Amerika kann man nicht, also —: man übersiedelt nach Palästina, und alles, was den ästhetischen westlichen Zionismus schon immer ganz arg nervös gemacht hat, das staut sich jetzt, Zwergindustrie und Zwerghandel, in Tel Awiw, Haifa, Jerusalem. Und die Arbeiterschaft, die den Ernst und die Härte der ersten Kämpfe kostet, fühlt sich beunruhigt; fühlt die Gefahr herandrohen, etwas schiebe sie beiseite — sie, die die ersten Steine gebrochen, die zuerst Hebräisch gesprochen hat, sie ist auf einmal bloß ein Fünftel der jüdischen Gesamtbevölkerung Palästinas! Was soll werden? Abwehr? Klassenkampf?

Die zionistische Bewegung, die vor acht Jahren ein paar Zeilen Balfours empfangen, die die Kraft gehabt hat, seither an jeden Buchstaben dieser höflichen Sympathieerklärung zu glauben, die die Menschen geboren hat, die Fiebersümpfe und Steinhügel urbar gemacht haben, diese Bewegung faßt erst jetzt die volle, nie geahnte Größe ihrer Aufgabe: erst jetzt wächst sie unter ihrer neuen Last.

Sie hat den Strom, wie er kommt, und alles, was er mitführt, den ganzen treibenden Hausrat, die ganze Not, die er anschwemmt, zu bejahen. Da ist das Volk, von dem sie immer spricht! So sieht es aus! Diese Masse, die vor jedem Maßstab unrecht hat, der aus dem Jahrmarktslärm und der Gelehrtenstube europäischer Ästhetik und Wirtschaftslehre an sie herangetragen wird, diese Masse ist die Bewahrerin unseres alten Erbes; sie hat recht vor unserm Glauben an die Tiefe ihres Jüdischseins und an die Möglichkeit ihrer Erneuerung. Sie ist das Volk, dem Goethe in den „Wanderjahren" in kühler Achtung zuwirft, daß es wenig Tugenden und die

meisten Fehler anderer Völker besitzt, aber an Selbständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit, und wenn das alles nicht mehr gilt, an Zäheit seinesgleichen sucht; das beharrlichste Volk der Erde, das ist, das war und sein wird.

Die zionistische Bewegung ist entschlossen, sich ihrer Aufgabe würdig zu erweisen, Materie, die sie nicht gerufen hat, gestaltend zu bändigen; sie wird Stauwehr und Filter sein. Das aber wird sie nie verleugnen wollen, daß sie ihre älteste und mütterlichste Liebe zu jener Jugend zieht, jenen Pionieren, die „aufs Feld hinausgehen und auf den Dörfern bleiben", den Stätten der phrasenlosen Tatsächlichkeit der Urproduktion.

So steht sie nach acht Jahren hohen Wollens und sichtbarer Leistung inmitten alter und neuer, gelöster und scharf Lösung fordernder Fragen, nach acht Jahren immer noch und immer wieder, stark und gläubig, im Kampf des Anfangs.

Justh.

Frauenaufgaben in Palästina

Wir entnehmen folgende Ausführungen dem Vortrag, den Frau Dr. Hanna Biram aus Haifa Samstag, den 24. d. M. im Kreis der Damen des Münchner jüdischen Frauenbunds gehalten hat. Die hier berührten Probleme gehören zu den wichtigsten, die unsere Bewegung beschäftigen, und es wäre daher überaus wünschenswert, wenn der Kulturverband zur Förderung seiner Ziele auch in München neue aktive Mitglieder gewinnen könnte. Anmeldungen richte man freundlichst an Frau Dr. Rahel Straus, Kobellstraße 13, oder Frau Dr. Grete Weihl, Trappentreustraße 40.

I.

Über Palästina zu sprechen, ist heute bequemer, weniger erregend, als es noch vor einigen Jahren war. Damals galt Palästina als eine rein zionistische Angelegenheit, und die bloße Nennung des Namens war das rote Tuch, das den Zorn der Antizionisten erregte und zu ebenso heftigen wie meist unfruchtbaren Debatten führte. In diesem Zorn vergaßen die Gegner ganz, daß Palästina immer im Interesse derjenigen geblieben war, die sich als rechte Juden gefühlt hatten. Palästina war von jeher die Sehnsucht, wenn auch nicht des jüdischen Volks, so doch des jüdischen Menschen. Palästina war für ihn der heilige Boden jüdischer Geistesgröße und jüdischen Heldentums. In Palästina wollte er sterben, wenn ihm zu leben dort nicht vergönnt war. Sein Herz blieb für Palästina lebendig, und wenn er selbst nicht dort sein konnte, so wollte er wenigstens am Leben derer teilhaben, die ihre Tage dort in Elend und Armut verbrachten. So wurde Palästina aus religiöser Sehnsucht zum Zielpunkt jüdischer Philanthropie. Dann kam der Zionismus mit seinen Volkshoffnungen und seinen stürmischen Forderungen für das Volk und glaubte, alles andere leugnen und Palästina nur zu seiner Angelegenheit machen zu müssen. Diese Periode des Sturms und Drangs ist vorüber, und das Glück dabei ist, daß die Kräfte nicht verpufft sind, sondern daß sie erkennbaren und anerkannten Nutzen gebracht haben. Der Zionismus hat Jugend und Frische nach Palästina gebracht, er hat schon verloren Geglaubtes, Erstarrtes zu neuem Leben erweckt. Er ist gerade dadurch imstande gewesen, das, was er anfangs selbst zu vernichten drohte, wiederherzustellen: die Anteilnahme der ganzen jüdischen Welt am Leben, am Aufbau Palästinas. Der Nichtzionist, von Antizionisten kann man kaum noch sprechen, steuert heute auch zum Ankauf von Ländereien in Palästina bei, zum Bau von Schulen, zur Errichtung der Universität, nicht, weil er glaubt, damit die Judenfrage zu lösen, aber weil er ehrlich genug ist, sich zuzugestehen, daß er nicht fernbleiben darf, wenn es gilt, neue jüdische Werte zu schaffen. Viele, die früher gleichgültig oder gegnerisch waren, haben ihre Bereitschaft erklärt, mit den Zionisten zusammen neue Kulturstätten in Palästina zu bauen. Sie sind darüber im klaren, daß sich aus der Erklärung der Bereitschaft auch die Notwendigkeit ergibt, die Wege ausfindig zu machen, die gegangen werden müssen, um Palästina wirklich zu erneuern und in die moderne Welt einzugliedern.

Ich wende mich heute an Frauen. Und so lege ich Ihnen die Frage vor: Was können wir Frauen tun, um zur Erreichung des Zieles beizutragen, von dem ich eben gesprochen habe? Diese Frage ist keineswegs neu. Sie ist auch die Frage des seit Jahren bestehenden „Verbands jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina". Es waren nicht zionistische Interessen, die bei der Gründung dieses Verbands mitgesprochen haben. Ursprünglich waren in der Hauptsache philanthropische Momente maßgebend; jetzt sind sie, da man glücklich mit der allgemeinen Entwicklung Schritt gehalten hat, durch das bewußte Wollen zurückgestellt, an der Aufbauarbeit teilzunehmen.

Wie der Kulturverband vor dem Krieg in Palästina gearbeitet hat, ist Ihnen zur Genüge bekannt. Sein Hauptzweck war, die dortigen Mädchen und Frauen vor Bettel und Prostitution zu bewahren; das wichtigste Mittel dazu war die Einrichtung von Spitzenschulen und der Verkauf der Spitzen in der ganzen Welt. Dabei war der Verband auch immer darauf bedacht, den arbeitenden Frauen

während deren Arbeitszeit die Sorge für die Kinder abzunehmen, um nicht auf einer Seite zu helfen und auf der andern zu zerstören. Er beteiligte sich an der Errichtung und Führung von Krippen und Kinderheimen und hielt sein Interesse für Kindergärten und Schulen wach.

Heute sind die Aufgaben des Verbands viel weiter gezogen. Vor dem Krieg hatte der Verband vornehmlich für die Frauen und Töchter des alten Jischuws und für die Sephardinnen Sorge zu tragen. In beiden Kreisen herrschte neben größter Armut Unkenntnis, und was damit immer in engstem Zusammenhang steht, auch Unlust zur Arbeit. Sie arbeiten zu lehren und in ihnen die Freude zur Arbeit zu erwecken, war damals die wichtigste Aufgabe. Nach dem Krieg kamen ganz neue Gattungen von Mädchen nach Palästina: Russinnen, Polinnen, Galizierinnen, auch Deutsche und Österreicherinnen, Zionistinnen natürlich, die nach Palästina gestrebt hatten, um ihre ganze frische Arbeitskraft dem Land zur Verfügung zu stellen. Ein ungeheurer Kontrast zu dem, was vorher war: dort Trägheit, hier übersprudelnder Arbeitseifer. Diese Mädchen waren nicht gekommen, um in der Stadt zu sitzen, in engen Schulräumen, und Spitzen zu nähen. Ihre Sehnsucht war das Land; sie wollten den Boden bebauen und leben von dessen Ertrag. Sie kamen zusammen mit Brüdern und Freunden, mit jungen Burschen, gleich ihnen voll von Idealen, und sie haben die Arbeit gepackt mit starken Armen. Sie haben in Feld und Garten mit angegriffen, sie haben die Küche besorgt und die Wäsche gewaschen, sie haben Kinder geboren und wie beste Mütter für sie gesorgt. Aber sauer ist ihnen die Arbeit geworden, saurer wohl als je jüdischen Frauen Arbeit geworden ist. Sie kamen vom Gymnasium, von der Hochschule, begannen unter ganz ungewohnten wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnissen ganz ungewohnte Arbeit; sie haben eine harte Schule durchgemacht. Manchen war sie zu hart; sie haben sie nicht überstanden. Viele haben durchgehalten und bewähren sich heute als tüchtige Frauen; aber e i n e s haben sie alle gelernt: sie haben eingesehen, daß sie unnütze Opfer an Geld und an Menschen gebracht haben, und sie sind zur Erkenntnis gekommen, daß für die kommende Generation anders gesorgt werden muß. Sie soll nicht geopfert, sondern in ihrer vollen Kraft ausgenutzt werden. Für sie müssen Möglichkeiten geschaffen werden, unter erfahrener Anleitung zu lernen und sich zu erproben, bevor sie die verantwortungsschwere Arbeit beginnt. Wo sind solche Möglichkeiten zu finden? Für einige gewiß bei denen, die selbst durch die strenge Schule des Lebens gegangen sind; aber das reicht nicht aus für die vielen, die im Land groß werden und die neu ins Land kommen. Sie brauchen S c h u l e n, die durch praktische Arbeit und die dazu gehörigen theoretischen Anleitungen ihre Zöglinge zu landes- und lebenstüchtigen Menschen erziehen.

So ergibt sich in unserer Zeit ein zweiter großer Aufgabenkreis für diejenigen, die auf die Entwicklung palästinischen Lebens und palästinischer Kultur Einfluß nehmen wollen. Wie stellt sich, um zu unserer besonderen Angelegenheit zurückzukommen, der Kulturverband zu dieser Erweiterung seiner Verpflichtungen und wie muß er sich in Zukunft zu dieser stellen?

Selbstverständlich bleibt bei allem die frühere Teilnahme des Kulturverbands an der Erziehung der Mädchen des alten Jischuws im vollen Umfang bestehen. Die Spitzenschulen zwar sind nicht mehr vorhanden. Während des Kriegs war ja der Verkehr zwischen Deutschland und Palästina überhaupt unterbunden; so ging in d e r Zeit drüben natürlich alles ein, was früher von hier dort geschaffen worden war. Und nach dem Krieg hat es sich nicht gelohnt, wieder damit zu beginnen, aus wirtschaftlichen Gründen. Das Nähen der Spitzen ist eine Technik, die man den Araberinnen abgesehen hat. Diese verkaufen, anspruchslos, wie sie sind, ihre

Erzeugnisse für Spottpreise, und damit können die Schulen, die davon Menschen ernähren und außerdem noch Lehr- und Aufsichtskräfte bezahlen sollen, nicht konkurrieren. Man ist aber daran, durch die Mädchen eine andere Industrie zu schaffen, zu der sie mehr Voraussetzungen mitbringen und die durch richtige kaufmännische Verwertung verspricht, eine richtige Verdienstquelle — und was uns dabei so wichtig ist und immer im engsten Zusammenhang damit steht —, auch der beste Erziehungsweg für viele der Mädchen zu werden. Fast alle sephardischen und jemenitischen Frauen sind sehr gute Stickerinnen, die diese Kunst bisher nur für sich selbst genutzt haben, ganz wie es orientalischer Frauenart entspricht. Jetzt ist man an verschiedenen Stellen in Jerusalem und in Tel Awiw darauf gekommen, dieses Können für die Allgemeinheit zu verwerten, indem man Arbeitsstuben eingerichtet hat, in denen diese Handarbeiten modernste, dem europäischen und amerikanischen Geschmack entsprechende Verwendung finden. Man fertigt dort Damen-, Knaben- und Mädchenkleider und Blusen an, Gebrauchs- und Luxusgegenstände: Kissen, Gardinen, Vorhänge, Decken und Deckchen, und das alles geschmackvoll in Zeichnung und Farbenzusammensetzung, das echt Orientalische wahrend und dabei doch der Geschmacksrichtung unserer Zeit anpassend. Diese Arbeitsstuben sind natürlich von Europäerinnen geleitet, Kunstgewerblerinnen, die das Schöne vom Überladenen zu sondern wissen, die praktisch genug sind, immer neue Verwendungsmöglichkeiten zu sehen, und die auch pädagogisch geschickt genug sind, das rechte Verhältnis zu den arbeitenden Mädchen zu finden, aus diesen durch rechte Anleitung all das herauszuholen, was in ihnen ist, und sie anderseits so zu führen, daß sie selbst Wertvolles von Tand unterscheiden lernen und in gewissem Sinn selbständige Arbeit leisten können. Diese Arbeitsschulen haben wirkliche Erfolge zu vermerken. Die Waren finden Absatz, nicht aus Gründen der Wohltätigkeit, sondern weil sie Wert haben und konkurrenzfähig sind. Die Initiative zu diesen Arbeitsstuben ging nicht vom Kulturverband aus. Sie sind zum Teil rein private Unternehmen, zum Teil tragen sie sozialen Charakter, d. h. sie sind eingerichtet von Frauen, die im sozialen Leben stehen, speziell mit der Absicht, den armen jüdischen Frauen Arbeits- und Verdienstmöglichkeit zu geben. Nun, da sich diese Lehrstätten zu bewähren anfangen, muß der Kulturverband an ihrer Erhaltung und an ihrem Ausbau interessiert sein. Zunächst vielleicht nur in der einfachsten und billigsten Form, indem er ihnen Absatzgebiete sichert, indem er ihnen in allen größeren Städten in einschlägigen angesehenen Geschäften Verkaufsstellen schafft! Er muß dabei bestrebt sein, ihren Standard immer höher zu bringen durch Abnahme nur ganz erstklassiger Arbeit und durch neue Anregung zur Verwendung, den jeweiligen Modeansprüchen entsprechend; denn dem muß bei dieser Art von Arbeit Rechnung getragen werden. Und entwickelt sich die Sache weiter den Erwartungen gemäß, dann würde es darum gehen, die Arbeitsstuben auch zu einer direkten Geschäftsangelegenheit des Verbands zu machen, d. h. neue Arbeitsstuben zu eröffnen und geeignete Beamtinnen als Leiterinnen einzusetzen.

(Schluß folgt.)

Die neue Allianz

Trotzdem das deutsche Judentum gegenwärtig gemeinsam mit ganz Deutschland eine schwere Krise durchmacht und infolgedessen nicht in der Lage ist, restlos die Tradition der vor dem Kriege entwickelten Tätigkeit auf vielen Gebieten der jüdischen, über die Grenzen Deutschlands hinausgehenden Interessenwelt aufzunehmen, so ist dennoch festzustellen, daß der Sinn des deutschen Judentums für diese allweltlichen jüdischen Aufgaben nicht erstorben ist. Mit der fortschreitenden Stabilisierung der politischen Verhältnisse und mit dem unzweifelhaft vor sich gehenden Wiederaufstieg Deutschlands gewinnt das deutsche Judentum innerhalb der Weltjudenheit allmählich seine Bedeutung wieder. Das ist eine erfreuliche Tatsache, die in ihrer Tendenz bereits zu merken ist, wiewohl sie sich in Taten noch nicht und in der nächsten Zeit wahrscheinlich auch nicht voll auswirken kann. Der neuen Anteilnahme der deutschen Judenheit an über die Grenzen Deutschlands hinausgehenden jüdischen Interessen kommt der Umstand entgegen, daß durch die Zertrümmerung des ehemaligen russischen Reichs wertvolle intellektuelle und gesellschaftliche Splitter des ehemaligen russischen Judentums nach Berlin versprengt wurden und hier auf Grundlage der in jahrzehntelanger Arbeit erworbenen Erfahrungen auf dem Gebiet jüdischer Gemeinschaftstätigkeit ihr Wirken fortsetzen. So ist Berlin eine Zentrale für verschiedene Institutionen geworden, deren Wirkungsbereich sich auf die Judenheit aller Länder bezieht. Wir erwähnen

nur das Emigrationsdirektorium, die Gesellschaft für Gesundheitsschutz unter den Juden „Ose" und den Verband zur Förderung von Handwerk und Landwirtschaft „Ort". Außerdem bestehen in Berlin kulturelle und wissenschaftliche Organisationen, deren Interessen sich nicht nur auf die inländische Judenheit erstrecken und deren Träger jüdische Emigranten aus Osteuropa sind.

In den ersten Nachkriegsjahren hatten diese genannten Organisationen zu der eingeborenen Judenheit nur sehr lose Beziehungen. Die Führer dieser Organisationen hatten die Empfindung, daß ihr Sitz in Deutschland nur provisorisch sei und daß sie über kurz oder lang in ihre Heimatländer zurückkehren werden. Ein Kennzeichen all dieser Organisationen ist ihr nationaler demokratischer Charakter. Weil sie aus den Bedürfnissen der jüdischen Massen geboren wurden und mit diesen Massen in inniger Verbindung stehen, mußten sie sich in der Richtung jener Kräfte entwickeln, durch die diese jüdischen Massen gekennzeichnet sind. Sie traten also nicht in die Fußstapfen jener Körperschaften, die von den reichen westlichen Juden in der besten Absicht, aber ohne Kenntnis der wahren jüdischen Volksbedürfnisse geschaffen wurden und die die jüdischen Massen als Objekt der Fürsorge betrachteten und ihnen mit philanthropischen Mitteln zu Hilfe kommen wollten. Es ist kein Zweifel, daß die neuen Institutionen, die sich gegenwärtig in Deutschland niedergelassen haben, einen ungeheuren Fortschritt gegenüber den ehemaligen Hilfsgesellschaften in England, Frankreich und Deutschland darstellen. Und es ist erfreulich, daß die deutsche Judenheit, bzw. die Wortführer deutsch-jüdischer Verbände, die theoretisch das Judentum durch die politischen Grenzen als endgültig voneinandergerissene Teile betrachten, praktisch an Bestrebungen teilnehmen, die ausgesprochen oder unausgesprochen den Standpunkt einer einigen jüdischen Schicksalsgemeinschaft vertreten und den naturgegebenen Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen des jüdischen Volks in der ganzen Verstreuung betonen. Wir konnten es erleben, daß in den jüngsten Wochen an den Veranstaltungen und Konferenzen von „Ort", „Ose" und Emigrationsdirektorium auch deutsche Juden liberaler und assimilatorischer Observanz führend teilgenommen haben und sich anschicken, nicht nur ihre in Deutschland besonders ausgebildete Organisationsgabe, ihre Intelligenz und ihre Tatkraft beizusteuern, sondern auch gewillt sind, sobald sie es vermögen werden, auch materielle Opfer für die Zwecke der angeführten Organisationen zu bringen und sich in den Dienst nationaler produktiver Volksarbeit zu stellen. Daß die deutschen Zionisten alle diese Bestrebungen einer umfassenden Volkshilfe mit vollem Herzen unterstützen, ist selbstverständlich, denn die Kräftigung des aus tausend Wunden blutenden jüdischen Volkskörpers, die geistige und körperliche Hebung der jüdischen Volksmassen, ist ein integraler Bestandteil des zionistischen Programms, das sich auf dem Bewußtsein des eigenen jüdischen Volkstums gründet. Daß jedoch auch jüdische Kreise in Deutschland, die den volklichen Zusammenhang der Juden in der ganzen Welt nicht wahr haben wollen, mit sichtbarem Eifer sich in Reih und Glied in die gemeinsame Volksarbeit stellen, ist eine Tatsache, die in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt werden muß.

Allerdings sind die Motive, aus denen diese neue Einstellung namentlich der Führer des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens erfolgt, nicht ganz einfach zu umschreiben. Zweifellos ist ihr Hauptmotiv das immanente, wenn auch nicht mit voller Deutlichkeit zugegebene allgemeine jüdische Interesse dieser Kreise. Daneben aber scheinen auch andere Gründe maßgebend zu sein, die nicht mehr so einfach und löblich zu nennen sind. Wir meinen darunter das unausgesprochene, aber doch sichtliche Bemühen, der zionistischen Ideologie sozusagen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Behaupten die Zionisten kategorisch, die Juden seien in allen Ländern der Welt dennoch ein *einziges* Volk und die restlose Lösung des jüdischen Problems sei nur in einer jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina möglich; versuchen die Zionisten ohne Konzessionen einen neuen Typus des jüdischen Menschen zu schaffen, ringen die Zionisten um die Seelen der jüdischen Jugend: so wollen die deutsch-jüdischen Assimilanten anscheinend durch ihre Beteiligung an Bestrebungen, die wohl auch von Zionisten gebilligt werden, aber letzten Endes nur Notmaßnahmen darstellen, den Einfluß der zionistischen Ideologie auf das natürliche und kompromißlose Empfinden des seelisch gerade gewachsenen Teils des jüdischen Volks

brechen. Wie soll man sich denn sonst die ungeheure Begeisterung des Vorsitzenden des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens für eine jüdische Sowjet-Republik in Rußland erklären, wenn doch derselbe Mann zweifellos mit einer jüdischen Heimstätte in Palästina nicht einverstanden ist? Wie soll man denn anders die Bereitwilligkeit assimilatorisch jüdischer Kreise in Deutschland deuten, deutsch-jüdisches Geld, von dem sie behaupten, daß es im Inland notwendig ist, nach Rußland für jüdische Zwecke zu exportieren, wenn sie zu gleicher Zeit Leistungen für den Keren Hajessod mit der im Vordersatz angeführten Begründung verweigern?

Die neue Stellungnahme des assimilierten deutschen Judentums kann darum in uns nicht reine und ungetrübte Freude erwecken. So sehr wir die Allianz zwischen den nationalen Ostjuden im „Ort" und den anderen Organisationen mit den Führern des Zentralvereins und des Hilfsvereins der deutschen Juden begrüßen und in ihr eine Verwirklichung der Folgerichtigkeit des geschichtlichen Werdens hinsichtlich der Juden erblicken, in gleichem Maße müssen wir jedoch unseren Bedenken Ausdruck verleihen, daß diese scheinbare Vereinigung letzten Endes nicht auf die Herstellung einer gemeinsamen jüdischen Front, sondern auf neue Spaltung und neue Kämpfe hinzielt. Wir würden uns freuen, wenn die zukünftige Entwicklung unseren Befürchtungen unrecht geben würde; wir müssen aber ausdrücklich hervorheben, daß diese Vereinigung nicht die ist, die wir als bewußte Juden meinen. M.W.

Aus der jüdischen Welt

Felix Liebermann gestorben

An den Folgen eines Unfalls ist der berühmte Historiker Prof. Felix Liebermann, ein Bruder Max Liebermanns, gestorben. Der Verewigte war ein besonderer Kenner auf dem Gebiet des Rechtslebens und der Verwaltung.

Eine Hugo-Preuß-Straße in Berlin-Teltow

Bei einer republikanischen Veranstaltung in Teltow teilte Bürgermeister Oberreich mit, daß die Stadt zu der schon bestehenden Walther-Rathenau-Straße eine Hugo-Preuß-Straße schaffen werde. Eine der größten Straßen Teltows sei bestimmt, den Namen des Schöpfers der deutschen Reichsverfassung zu tragen.

Aus der Berliner Jüdischen Gemeinde

Berlin (J.T.A.). Zum akademischen Religionslehrer für höhere Lehranstalten wurde Herr Rabbiner Dr. Wilhelm Lewy auf Lebenszeit gewählt. Herr Rabbiner Dr. Wilhelm Lewy, ein geborener Berliner, war Hörer des Berliner Rabbiner-Seminars und vervollständigte seine talmudischen Kenntnisse auf der Jeschiwah in Krakau. Er wurde dann als Rabbiner an die Pommersche Gemeinde Neu-Stettin berufen, wo er den jetzt in Elberfeld amtierenden Rabbiner Dr. Norden ersetzte. Später wurde Herr Dr. Lewy als Rabbiner an die Charlottenburger Bismarck-Synagoge berufen und ging von da aus als Direktor an die Talmud-Thora-Kennesseth-Jisroel in Berlin, wo er noch amtiert.

Das Lektorat für rabbinisches Schrifttum an der Breslauer Universität

Breslau (J.T.A.). Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat die Stelle eines Lektors bei der Breslauer Universität für die Sprache des rabbinischen Schrifttums dem Dozenten am Jüdisch-theologischen Seminar, Dr. Rabin, übertragen.

Der Mörder Hugo Bettauers freigesprochen

Wien (J.T.A.). Am 5. Oktober gegen Mitternacht wurde das Urteil gegen den Hakenkreuzler Rothstock, der den Schriftsteller Hugo Bettauer ermordete, gesprochen. Die Geschworenen bejahten mit 12 Stimmen die Hauptanklage auf gemeinen Mord, jedoch die Zusatzfrage, ob der Angeklagte bei Verübung der Tat seiner Sinne mächtig war, wurde nur mit 6 Stimmen bejaht, während 6 Geschworene mit Nein antworteten. Daraufhin verkündete der Gerichtshof den Freispruch des Angeklagten.

Der angeklagte Otto Rothstock, der 21 Jahre alt ist, bekannte sich offen zur nationalsozialistischen antisemitischen Gesinnung und gab an, er sei kurz vor der Mordtat aus der nationalsozialistischen Partei ausgetreten, weil er vermeiden wollte, daß die Partei verantwortlich gemacht werde. Der Verteidiger Rothstocks, Dr. Riehl, der politische Führer der nationalsozialistischen Bewegung in Österreich, hielt hemmungslose antisemitische Reden. Er bezeichnete die österreichischen Juden als als Angehörige eines fremdrassigen Volkes, die in Österreich nur Gastfreundschaft genießen und keine Heimatrechte beanspruchen können. Seinen und Rothstocks Reden wurde seitens des Gerichtshofes nicht widersprochen. — Es erregt Aufsehen, daß Rothstock wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen wurde, obwohl ein Gutachten der Wiener medizinischen Fakultät vorlag, welches ausdrücklich feststellte, daß Rothstock seiner Sinne voll mächtig ist und war.

Nach dem freisprechenden Urteil beantragte der Staatsanwalt die Internierung Rothstocks in einer Heilanstalt. Der Gerichtshof gab dem Antrage Folge. Rothstock wurde am 6. Oktober in eine Heilanstalt eingeliefert. Doch besteht kein Zweifel, daß er nach kurzer Zeit als „geheilt" entlassen werden wird.

* * *

Daß der Mörder freigesprochen wurde, findet die selbstverständliche Billigung des „Hammers". Einverstanden ist das Blatt jedoch damit nicht, daß man ihn für geisteskrank erklärt. Wörtlich heißt es hierüber:

„Der junge und mutige Zahntechniker Rothstock, der, vom Recht sittlicher Notwehr Gebrauch machend, den jüdischen Pornographen Bettauer mit drei Revolverschüssen unschädlich machte, wurde von einem Wiener Geschworenengericht freigesprochen. Das Urteil an sich ist durchaus zu billigen, entspricht es doch nur dem gesunden Rechtsempfinden eines deutschen Menschen. Etwas seltsam aber mutet uns die Begründung des Urteils an: Rothstock wurde — wegen Geisteskrankheit — freigesprochen! Offenbart sich hier nicht die ganze Schwäche der modernen Rechtspflege? Der Mörder, der kein Mörder ist, dessen Tat einen Im-

pulsakt wahrhaftigen Mannestums darstellt, muß mit dem Odium des Irreseins gezeichnet werden, weil die gesamte Judenheit sonst Rechenschaft fordern könnte ob des unerhörten Richterspruchs. Nun, der „Irre" Rothstock weiß sich in guter Gesellschaft. Tell, Sand und Arco, die mit Einsatz ihres heldischen Lebens fremde Willkür brachen, werden sicher anders über ihn urteilen und eine nicht allzuferne Weltgeschichte wird einen Spruch über den jungen Feuerkopf fällen, der in den Worten ausklingen wird: „Uns dünkt, daß Rothstock sehr vernünftig war!"

Das Antisemitenrendezvous in Budapest

Durch die jüdische und allgemeine Presse ging kürzlich eine Notiz über eine Zusammenkunft von Antisemiten aus verschiedenen Ländern in Budapest. Jetzt setzt sich ein gewisser R. A. (Alfred Rosenberg?) im „Völkischen Beobachter" zunächst mit einem Aufsatz der „Wiener Morgenzeitung" über den „Raubvogel-Kongreß in Budapest" auseinander und erklärt dann: „Wir haben gar keine Ursache, zu verschweigen, daß eine private Besprechung verschiedener Männer aus verschiedenen Staaten, die sich mit der Judenfrage beschäftigen, stattgefunden hat, um sich durch einen Meinungsaustausch ein Bild der Lage in den einzelnen Ländern zu machen und persönlich kennen zu lernen. Wenn man von einem Kongreß spricht, so ist leider zu sagen, daß von einem solchen noch keine Rede sein kann. Es waren zwar mehr Vertreter anwesend, als die „Wiener Morgenzeitung" herausbekommen hat, aber es waren eben meist private Persönlichkeiten, und mit Bedauern mußte man feststellen, daß der Antisemitismus noch lange nicht in der Stärke vorhanden ist, in der er eigentlich in allen Staaten heute wirken müßte. Es hilft keinem einzelnen europäischen Staat, wenn er sich seiner Juden entledigt und sie in ein anderes europäisches Land abschickt. Dazu ist ein neues Land nötig, die Ansiedlung der Juden auf einem genügend großen Territorium wie z. B. Uganda, welches ja England seinerzeit den Zionisten bereits angeboten hat. Über die Schwierigkeit, angesichts der heutigen Judenherrschaft eine solche Ansiedlung vorzunehmen, bestehen nicht die geringsten Illusionen, aber nichtsdestoweniger hoffen wir, daß alle Teilnehmer an der Budapester Besprechung diese mit dem festen Willen verlassen haben, den Kampf gegen die jüdische Hochfinanz und den Bolschewismus mit erneuter Kraft aufzunehmen in dem Bewußtsein, daß in allen Staaten Menschen am Werk sind, Europa wieder frei zu machen von seinen verderblichen Verhetzern. Ich für meine Person spreche jedenfalls die Hoffnung aus, daß einmal eine Zeit kommt, wo tatsächlich nicht mehr eine private Besprechung stattfinden wird, sondern ein wirklicher großer antisemitischer Kongreß mit dem Ziel, dem Judenvolk sein Sehnen zu erfüllen und ihm die Möglichkeit zu bieten, einen nationalen Staat und ein geeinigtes Volk fern von Europa zu schaffen. Dies entspricht sicherlich auch den humanitären Grundsätzen, die das Judentum predigt."

Deutschnationale Bettelbriefe an jüdische Firmen

Dem „Sozialdemokratischen Pressedienst" wird aus dem Ruhrrevier geschrieben: Die Deutschnationale Partei, die Deutsche Volkspartei und die Stahlhelm- und Jungdo-Gefolgschaft haben in Gelsenkirchen unter dem Titel „Deutsche Post" ein neues Parteiorgan gegründet, das sich nicht halten kann und sogar schon einmal sein Erscheinen unterbrechen mußte. Es fehlten Abonnenten und vor allen Dingen Inserate. Nunmehr hat eine große Anzahl jüdischer Firmen in Gelsenkirchen den folgenden Brief erhalten:

„Deutschnationale Volkspartei.
Kreisverein Gelsenkirchen.

Wir haben unsere Mitglieder verpflichtet, möglichst nur bei den Firmen zu kaufen, die in der „Deutschen Post" inserieren. Unserer Ansicht nach würde es Ihren Interessen nur dienen, wenn Sie bei Ihren Inserataufträgen laufend die „Deutsche Post", unsere Zeitung, berücksichtigen würden.

Mit vorzüglicher Hochachtung!
Deutschnationale Volkspartei, Gelsenkirchen,
gez. Wiesel, 1. Vorsitzender."

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" schließt: „So bewährt sich auch in Gelsenkirchen das alte schöne Wort: Ein echter deutscher Mann kann keinen Juden leiden, doch seine Gelder nimmt er gern!"

Ostjudenhetze im Preußischen Landtag

Die Deutschvölkische Freiheitspartei hat im Preußischen Landtag folgenden Antrag gestellt:

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, diejenigen Verordnungen, die nach der Revolution über die Zuwanderung der Ostjuden erlassen worden sind, der Öffentlichkeit gesammelt vorzulegen.

Deutsche Volkspartei und Antisemitismus

Der sozialdemokratische „Vorwärts" hat der Deutschen Volkspartei vorgeworfen, sie befleißige sich in ihren Wahlflugblättern aus Anlaß der Gemeindewahlen des Antisemitismus. Das Wahlbüro der Deutschen Volkspartei schickte dem „Vorwärts" eine Berichigung, in der gesagt wird, die Bilder, die den Demokraten gewidmet sind, hätten nichts mit Antisemitismus zu tun, „da die Volkspartei den Antisemitismus ablehnt".

Wie der rumänische Hakenkreuzler Prof. Cuza über seine ungarischen Gesinnungsgenossen denkt

Die letzte Nummer der „Ostjüdischen Zeitung" in Czernowitz enthält einige interessante Äußerungen des von dem kürzlich in Budapest abgehaltenen Antisemitenkongreß zurückgekehrten Prof. Cuza, die er bei einem ihm zu Ehren in Bukarest veranstalteten Bankett gemacht hat. „Ich konnte mich nun persönlich überzeugen, daß die Ungarn ein Volk von Idioten sind, von ihren Antisemiten schon gar nicht zu reden. Noch mehr, ich hatte Gelegenheit, mich zu überzeugen, wie klug die Rumänen sind, denn während wir in Antisemitismus nur machen, wenn es politische Notwendigkeiten erfordern, sind die Ungarn Antisemiten aus Überzeugung......" Die Zeitung bemerkt, daß diese Äußerungen nach einer Meldung der „Lupa" absolut authentisch sein sollen.

Feuilleton

Deutschland erdrückt die jüdische Seele

Die Geschichte des Antisemitismus ist zum großen Teil mit der Geschichte der deutschen Zivilisation verbunden. Es ist interessant, die mannigfachen antisemitischen Machinationen mit ihren üblen Folgen, die als Köder von Ministerkabinetten oder Junker-Meinungswerkstätten in die germanische Welt geworfen wurden, zu enthüllen.

Heutzutage stehen die Dinge so, daß der Jude in Deutschland ein Geächteter ist, wenn auch nicht in gesetzlichem Sinn, so doch im Empfinden des Volks. Leider kann man diesen Zuständen einen gewissen Grund nicht absprechen. Bei allen neuen Bewegungen, allen Revolten und sozialen Protesten waren und sind Juden immer in den vordersten Reihen der Kämpfer gewesen. Juden waren immer und sind auch jetzt die Führer, wo immer Extreme zutage treten, wo immer ein revolutionär-politisches System in die Tat umgesetzt werden sollte. Die Jakobiner unserer Zeit sind Juden. Man muß allerdings zugeben, daß fast ausnahmslos diese Juden von ehrlicher Überzeugung beseelt waren. Idealisten und Utopisten, die es als ihre Aufgabe ansahen, die Welt zu retten. Die Beständigkeit und Ausdauer in ihren vielleicht sinnlosen und gefährlichen Ideen hat eine tiefe Bedeutung für die Zukunft erlangt: die Verpflanzung der von den Juden stammenden messianischen Idee vom religiösen in das soziale Leben. Was man den Juden nicht vorwerfen kann, ist, daß sie die Flamme so lange schürten, als es ungesehen und ohne Gefahr geschehen konnte, und dann schleunigst den Ort verließen, sobald die Polizei erschien. S i e holten die Kastanien aus dem Feuer! Nun, da die Kastanien verbrannt sind, will man ihnen zur Strafe die Hände abschneiden. Man darf aber nicht vergessen, daß sich die Juden ebensosehr als Bewahrer und Schützer der Tradition, als Gesetzeskundige und Diener des Gesetzes gezeigt haben.

Aber wir dürfen kein freundliches Entgegenkommen erwarten, denn es besteht keine Absicht, entgegenkommend zu sein. Die Deutschen wollen den Haß und die Hassesflammen anfachen. Sie machen keinen Unterschied zwischen Personen und Geschäften; sie fragen nicht nach Absicht oder Ziel. Das ist der deutsche Haß.

Ein Däne fragte mich einmal: „Was beabsichtigen die Deutschen eigentlich mit ihrem Judenhaß? In meinem Vaterland sind die Juden fast allgemein beliebt. Sie sind als zuverlässige Patrioten bekannt, und man weiß, daß sie ihr Privatleben in Ehren leben. So werden sie als eine Art Aristokratie geehrt. Was wollen die Deutschen?" — Ich hätte erwidern mögen: „Haß!" Ich hätte ihm auch gern geantwortet: „Sie brauchen einen Sündenbock. Wo immer es ihnen schlecht geht, nach jeder Niederlage, in jeder Not, in jeder kritischen Lage, machen sie die Juden für ihr Unglück verantwortlich. Das ist jahrhundertelang so gewesen. Bedrohliche Verbitterung der Massen ist immer auf diese Weise besänftigt worden. Sogar die rheinischen Kurfürsten und Erzbischöfe wußten, daß, wenn ein Feldzug erfolglos gewesen war oder die Kassen leer waren, die Sicherheit und der Fortbestand ihrer Stellung durch eine Judenverfolgung verbürgt würden." All dies hätte ich ihm sagen wollen, statt dessen aber erwiderte ich: „Für einen Nichtjuden ist es unmöglich, das Dilemma zu verstehen, in dem sich ein deutscher Jude befindet. Deutscher Jude — zwei Wörter voller Bedeutung, die letzte Entwicklung eines verhältnismäßig langsamen Evolutionsprozesses. Durch seine doppelte Verbindung, seine Schlacht an zwei Fronten, ist der Jude an den Rand der Verzweiflung gebracht worden. Der Deutsche und der Jude. Ich hatte einst einen symbolischen Traum von beiden; aber ich weiß nicht, ob er verständlich ist. Ich legte zwei Spiegel mit den Spiegelflächen aneinander und es schien, als ob die menschlichen Bilder, die in dem Spiegel enthalten und bewahrt waren, versuchten, sich gegenseitig herauszuziehen." Der Däne bemerkte darauf einfach: „Ich glaube, die Deutschen haben zu wenig Freiheitssinn, wenigstens seit der Gründung des Kaiserreichs."

Das ist wahrscheinlich richtig; aber es ist das geringste, was man über diese Angelegenheit sagen kann. Es fehlt den Deutschen auch an Phantasie, Freiheitsliebe und Güte. Dieses Volk, das beständig so ungerecht handelt, so viel Haß verursacht, achtlos und skrupellos solche Berge von Haß anhäuft, dieses Volk, das allem Bitten gegenüber taub ist, keine ehrliche Aussprache duldet und jeglicher Großmütigkeit unfähig ist, diese Nation macht Anspruch darauf, Führer aller Nationen zu sein in Kultur, Kunst, Wissenschaft und Idealismus. Ich will noch weiter den Symbolismus der Spiegel erklären. Bei den beiden ist sichtlich eine Ähnlichkeit des Charakters und des Geschicks vorhanden. In beiden Fällen gab es Jahrhunderte der Zerstückelung und Zerstreuung, fremde Herrschaft und messianische Hoffnungen von einem Sieg über alle Feinde und von Einigung. Zu diesem Zweck erfanden die Deutschen sogar einen besonderen Gott, der in allen ihren patriotischen Liedern eine Rolle spielte wie der jüdische Gott in den Gebeten. Hier wie dort Mangel an Hochschätzung durch die andern wegen Böswilligkeit, Neid und Verdacht. In beiden Nationen sind andersgeartete Gruppen vorhanden, die nicht im Einklang stehen mit den andern Parteien; unerträgliche Gegensätze im Individualcharakter, praktische Tatkraft und Verträumtheit, die Gabe der Spekulation im höheren und niederen Sinn, der Instinkt zu sparen, anzuhäufen und zu handeln, der Instinkt für Kultur, für Erkenntnis, der Instinkt, der Idee zu dienen, Überfülle an Formelhaftigkeit und Mangel an Form. Ein psychisches Leben ohne Bande, das zu einer Zwitterform führt, zu Frechheit und unbelehrbarer Hartnäckigkeit. Hier wie dort schließlich die Lehre, das auserwählte Volk zu sein.

Das Zusammenleben zwischen Deutschen und Juden hat Reibungen verursacht, die Reibungen Blut und Wunden, unheilbare Wunden in dem schwächeren Körper.

Was werfen die Deutschen den Juden eigentlich vor? Sie sagen: Ihr vergiftet unsere reine Luft. Ihr verführt unsere Jugend, eure Taktik und eure Kniffe anzunehmen. In unsere freudige germanische Lebensanschauung bringt ihr euer düsteres Brüten, eure Lebensverneinung, eure Zweifel, euer asiatisches Gefühlsleben. Ihr wollt unseren Geist in Fesseln legen und die Arier von dieser Erde ausrotten. Und andere sagen: Ihr verderbt unser Geschäft. Und diese sind aufrichtig. Die Deutschen mögen sich aber daran erinnern, wie sie beim Beginn des Kriegs Ausbrüche moralischer Entrüstung seitens der Engländer zu dulden hatten. Wenn aber ein Engländer sie anschrie: Ihr verderbt unser

Geschäft, dann verstanden sie, obwohl dies ein ganz sinnloser und unmenschlicher Vorwurf ist, den man einer ganzen Nation machen kann und mit der man einen Krieg beginnt.

Ein junger Freund erzählte mir einst folgende Geschichte. In Polen war er im Haus eines armen Juden einquartiert, der drei Söhne im Alter von elf, dreizehn und fünfzehn Jahren hatte. Eines Tags, als er mit ihnen sprach, fragte er jeden der Knaben, was er werden wolle. Der elfjährige erwiderte eifrig: „Ich möchte ein großer Mann werden, ein Millionär.“ Und der zweite sagte ernsthaft: „Ich möchte ein Jude werden.“ Der dritte, der traurig abseits stand, und der absichtlich die Frage mehrmals überhörte, antwortete schließlich dem beharrlichen Frager: „Ich werde zu Staub werden wie du.“ Drei Arten jüdischer Menschlichkeit sind in diesen drei Antworten enthalten. Das Eigenartige und Tragische ist, daß die Deutschen immer, seit undenklichen Zeiten, nur das erste bemerkten. Sie stützen sich nur auf das erste und gegen dieses erste wendet sich ihre Wut, welches auch immer ihre Vorwände sein mögen. Sie stützen sich dabei gern auf das Christentum, als ob das christlich wäre, als ob das Christentum eine Entschuldigung für das Unmenschliche wäre, das sie tun. Rassentheorien und philosophische Systeme und sogar der Beweis, der von einem übereifrigen Hasser erbracht wurde, daß Christus nicht semitischer Abkunft sei — um all dies kümmere ich mich nicht weiter —, sie dienen dazu, oberflächliche Geister zu blenden und das Volk zu täuschen. Aber mir scheint, daß das dem Christentum wenig ansteht, denn heute ist es, genau genommen, der geistig hochstehende Jude, in dem das christliche Ideal und die christlichen Sitten in kristallner Klarheit zutage treten. Das aber ist ein Durchgangsphänomen, durch das wir auf die Zukunft schließen können.

Jakob Wassermann.

Personalia

Wie uns berichtet wird, hat der hier wohnhafte Dr. Ing. I. I. Postowsky einen Ruf an die Uralische Hochschule Jekaterinburg (Rußland) als Dozent für organische Chemie erhalten. Dr. Postowsky wurde unter 30 Bewerbern als Jude, trotz seiner großen Jugend, berufen. Er war bisher Privatassistent am organisch-chemischen Laboratorium der Technischen Hochschule München und hat während seiner hiesigen Tätigkeit auf Grund seiner Arbeiten aus dem Farbstoffgebiet in wissenschaftlichen Kreisen allgemein Beachtung gefunden.

Hebräische Kurse München

Der Lektürekurs findet jeden Samstag ab 6.45—7.45 Uhr statt. Es wird z. Z. Agnons „Mechamath hamezik“ gelesen.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe München. Donnerstag, den 5. November, ½9 Uhr abends, wird Herr Dr. Wladimir Eliasberg im Bibliotheksaal der Kultusgemeinde die Freundlichkeit haben, einen Vortrag aus seinem Arbeitsgebiet zu halten. Der Vortrag „Das erziehungsschwierige jüdische Kind“ wird in Probleme einführen, die gerade in unseren Kreisen auf regsten Anteil rechnen dürfen.

Die Vorstandschaft.

Hechaluz. Samstag, den 31. Oktober, ½7 Uhr abends, Mitgliederversammlung im C.-V.-Zimmer, Herzog-Max-Straße, Rückgebäude. Vortrag: „Holland und seine Juden.“

i. A.: Erich Deutsch.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 31. Oktober 1925, abends 8 Uhr, im kleinen Sitzungssaal der Gemeinde, Herzog-Max-Straße 5, Rgb. I., Kursabend für jiddische Sprache und Literatur. Ab 9 Uhr Theaterprobe. Alle Mitwirkenden beim kommenden Theaterabend sind verpflichtet, pünktlich zu erscheinen.

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Jugendverein München. Was die in der letzten Nummer in Aussicht gestellten **Klubabende** betrifft, können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß uns die Gesellschaft „Concordia“ ihre Räume in der Prannerstraße jeden Donnerstag aufs dankenswerteste von 8 Uhr abends an zur Verfügung stellt. Es soll jedermann Gelegenheit geboten werden, einen Abend in der Woche in geheizten, bequem ausgestatteten Zimmern bei angenehmster Unterhaltung, bei Lektüre, Musik oder Schach, verbringen zu können. Wir hoffen, daß diese Einrichtung allgemein Anklang finden wird.

Ferner weisen wir nochmals auf unsere Freitag-Abend-Feiern hin, bei denen jedermann herzlich willkommen ist.

Die Vorstandschaft.

Mädelgruppe des Jung-Jüdischen Wanderbunds, München. Sonntag, den 1. November, um 9 Uhr, Ostfriedhof, Billett nach Grünwald; Heimabend Sonntag, den 1. November, 6 Uhr (nach der Fahrt), Herzog-Max-Straße 5.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Voranzeige: Wir geben schon jetzt bekannt, daß Sonntag, den 29. November 1925, ein großer Theater-Abend stattfinden wird. Die Vereine werden höflich ersucht, bei ihren Veranstaltungen auf diesen Tag Rücksicht zu nehmen.

Die Vorstandschaft.

München. Sonntag, den 1. November, 4½ Uhr nachm., findet in der Synagoge an der Herzog-Rudolf-Straße ein Trauergottesdienst für den verschiedenen 1. Vorsitzenden der Religionsgesellschaft Ohel Jakob, Herrn Kommerzienrat Sigmund Fraenkel s. A., statt.

München. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde an Stelle Kommerzienrats Sigmund Fraenkels Herr Hermann Rosenthaler in den Vorstand gewählt. Als dessen Nachfolger wurde der 1. Ersatzmann, Herr Victor Löwenstein, in die Vertretung berufen.

Bar-Kochba, Leichtathletikabteilung, München. Dienstag, den 3. November, nimmt das regelmäßige Wintertraining seinen Anfang. Unter Leitung des neugewählten Sportlehrers, Herrn Leo Schindel, wird das Training zwar nicht räumlich und zeitlich, trotzdem aber technisch vollkommen vom Turnbetrieb getrennt geleitet werden. Wir fordern alle aktiven Leichtathleten auf, pünktlich um ½8 Uhr in der Simultanschule an der Luisenstraße zu erscheinen.

Die Leitung.

Bar-Kochba, Skiabteilung, München. Mittwoch, den 4. November, findet im Bibliotheksaal der Gemeinde eine Versammlung aller Interessenten der Skiabteilung statt, bei welcher deren Programm besprochen werden soll. Wir erwarten eine rege Beteiligung aller Mitglieder und Interessenten.

Die Leitung.

Chowewe Iwrith, Nürnberg. Die nächste Konversationsstunde findet am Samstag, den 31. ds.,

abends von 8—9 Uhr statt. Herr R.-A. Ernst Feilchenfeld wird über die „Jewish Agency" sprechen.

Chowewe Iwrith, Fürth. Sonntag, den 1. November, abends von 8—9 Uhr, findet im A.T., Moststr. 10, hebräische Konversation statt. Frau Anna Feuchtwanger spricht über „Chaluzoth des ersten Jischuws".

Trauerfeier für Kommerzienrat Sigmund Fraenkel s. A.

München. Die Mitglieder des Vorstands und der Vertretung sowie die Beamten der Kultusgemeinde wie auch die Familienmitglieder des Verewigten hatten sich Dienstag, den 27. Oktober, im Sitzungssaal der Gemeinde zu einer Trauerfeier für Sigmund Fraenkel s. A. versammelt.

Für die Vertretung begrüßte deren I. Vorsitzender, Herr Rechtsanwalt Dr. Oestreich, die Erschienenen; Herr Dr. E. Straus hielt die Gedächtnisrede und Herr Justizrat Dr. E. Fraenkel brachte neben Dankesworten im Namen der Familie noch einzelne Züge aus dem Leben des Verstorbenen.

Spenden-Ausweis

Nürnberger Spendenausweis
vom 23. Oktober 1925.

Roschhaschanah-Spenden nachträglich: Gesammelt durch Simon Bein (Dr. Singer, Dir. J. Selling je 10.—) = 20.—.

Büchsen: Durch Frl. Thalmann, Ichenhausen 11.13.

Allgemeine Spenden: Max Hopfenmeier in Erlangen aus Thoraspenden 10.—.

Summe: 41.13.

Gesamtsumme, seit 1. Oktober 1925 gesammelt, 310.47.

Fürther Spendenausweis
vom 18. Oktober 1925.
(Vertrauensmann: Max Kusmirek, Fürth, Maxstr. 26)

1. Roschhaschanah-Aktion:

Gesammelt durch Max Kusmirek: Weißenberg 10.—, August Bauernfreund 10.—, Ludwig Bauernfreund 10.—, Adolf Goldmann 10.—, Dr. Offenbacher 10.—, Eugen Neuburger 5.—, Wolk 5.—, Kusmirek 5.—, Cohen 3.—, Früh 2.—, Bochner 2.—, Lippmann 1.— = 73.—.

Durch Nathan Lischner: Rabbiner Dr. Behrens 5.—, Schönberg 5.—, Jakob Goldmann 5.—, M. Mandel 5.—, Dr. Fleischer 5.—, Sally Rawicz 5.—, Lasar Singer 3.—, Melamed 2.—, J. Blücher 2.—, Braunhut 2.—, Weinreb 1.—, Lodner 1.—, Blaugrund 1.—, Taubmann 1.—, Zysblatt 1.—, Damis 1.—, Lauber —.50 = 45.50.

Durch Max Stoll: Dr. Hollerbusch 10.—, Fleischmann 5.—, Stoll 5.—, Strauß 5.—, Hausmann 5.—, Herz 5.—, Hanna Neumann 2.—, Schirm 1.— = 38.—.

Durch Ernst Birmbaum: D. Zimmer 10.—, L. Birmbaum 10.—, Israel Braude 5.—, Weinheber M. 5.—, Löwengart 5.—, Heinemann 2.— = 37.—.

Durch Eva Starkhaus: Höchster 5.—, A. Heinemann 5.—, M. Rehbock 2.—, J. Früh 1.—, unter N. N. 15.50 = 28.50.

Durch Siegfried Gutmann: Frankfurter 10.—, Elieser 3.— = 13.—.

Durch Benno Steinwell: Neustadt 2.—, Schlesinger 2.—, S. Steinwell 1.—, A. Chaizin 1.—, N. N. 1.—, N. N. 1.— = 8.—.

Durch Bella Bernstein: Bernstein 5.—, Grünberg 1.— = 6.—.

Durch Alex Bochner: Glaser 1.—, Cohen 1.—, Carl Perlmutter 1.—, Lodner 1.— = 4.—.

2. Büchsenleerung:

Geleert durch Max Kusmirek: F. Stoll 14.51, Kusmirek 8.54, S. Königshöfer 5.54, Zionist. Jugendgruppe 4.20, Bißberg, Coburg 4.—, Besser, Coburg 1.05 = 37.80.

Durch Alex Bochner: Blücher 6.35, Bernstein 5.11, Buchner 3.20, S. Früh 3.—, Jakob Goldmann 2.70, Schulhöfer 2.30, Bochner 2.—, Braude Hermann 2.—, Salzhauer 1.50, S. Perlmutter 1.40, Gutmann 1.30, Friedländer 1.15, Schirm 1.10, Grünberg 1.—, 2 Büchsen unter 1.— 1.35 = 35.46.

Durch Hannchen Pfrid: Dreichlinger 10.35, Glaser Ferdinand 2.70, Sally Rawicz 2.70, D. Pfrid 2.50, Weißenberg 2.—, Dr. Oppenheimer 2.—, Obstfeld 1.70, Seligmann 1.50, Lehrer Gutmann 1.50, 1 Büchse —.50 = 27.45.

Durch Ady Altglaß: Markus Rawicz 5.—, Blaugrund 3.—, Schatzmann 1.50, Altglaß 1.50, Josef Rawicz 1.50, Kurländer 1.50, Rubin Steinwell 1.— = 15.17.

Durch Nathan Lischner: Lischner 2.52, Birnbaum 2.10, Chaizin 2.—, Cohen 2.—, Rosenthal 1.30, 4 Büchsen unter 1.— 1.77 = 11.69.

3. Spendenbuch:

Zum Andenken an Herrn E. Erlenbach 10.—.

4. Film:

Aufführung am 18. Oktober, Einnahme 308.10.

5. Tellersammlung Sektion Fürth:

6.11.

Gesamtaufstellung:

1. Roschhaschanah-Aktion	253.—
2. Büchsenleerung	127.57
3. Spendenbuch	10.—
4. Filmaufführung	308.10
5. Tellersammlung	6.11
Gesamteingang bis zum 18. Oktober	704.78

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und unser guter Vater

Alois Iram

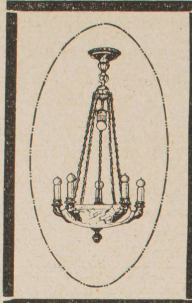
am 5. Oktober in Dresden im Alter von 60 Jahren verschieden ist.

In tiefer Trauer:
Fr. Helene Iram u. Kinder
nebst Verwandten.

Dresden,
Leipziger Str. 38

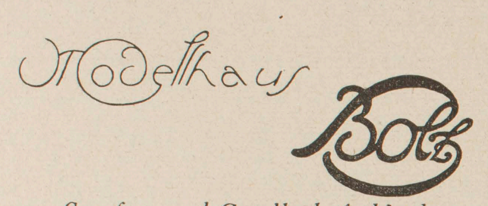
Becka Epstein — Hermann Naß
Verlobte
München, Maistraße 3 — Oktober 1925

Elektrische
Staubsauger
WEIGL MÜNCHEN Tel. 27227
Maximiliansplatz 12 B



Münch. Beleuchtungs-Geschäft
Hans Scheckenbach
Theatinerstr. 40, Fernspr. 24168

Spezialhaus I. Ranges
Beleuchtungskörper für elektrisches Licht, Heiz- u. Kochapparate, Staubsauger, Bügeleisen, Radio



Straßen- und Gesellschaftskleider

München
Odeonsplatz 8 (Eing. Arkaden) Telefon 296010

Bierbrauer & Oberley / München
Residenzstraße 24
Weisswaren-, Wäsche- u. Ausstattungsgeschäft

SPEZIALITÄT:
Elegante Damen- und Kinderwäsche
Vornehme Braut- und Babyausstattungen eigener Anfertigung
Kindergarderobe bis zum Alter von 5 Jahren
Babygeschenke



Kostüm-Stickereien, Plissé, Hohlsaum, Knöpfe
Franz Gruber, München, Burgstrasse 16/III Telefon Nr. 22975

Carl Krebs Karlsplatz 11, Hotel Roter Hahn
Ed. Spinner Senbachplatz 9, Hotel Seinfelder

Transformationen
in naturgetreuester Ausführung
von Mk. 50.— an

Biologische Körperreinigung

ist eine moderne Forderung sorgsamer Körperkultur. Die tägliche Desinfektion des Darmkanals durch Joghurtbakterien mit **Dr. Klebs Joghurt** Erzeugnissen **unterdrückt** die Bildung von **Darmgiften**, ist **unentbehrlich** bei **Verstopfung**, Magen- und **Darmstörungen**, ein treffliches Vorbeugungsmittel frühzeitigen Alters, seit 14 Jahren von Ärzten und Publikum glänzend begutachtet. **Wohlschmeckende Joghurttabletten** zum Einnehmen, vorrätig in Apotheken und Drogerien. — Druckschriften kostenlos.
Dr. E. Klebs Joghurtwerk München, Schillerstraße 28

Schreibbüro „STACHUS"
München, Karlsplatz 24/I
(Kontorhaus Stachus)
Telefon 53640
Abschriften / Diktate
Vervielfältigungen / Typendruck / Übersetzungen

„BLITZ"
Bügel-Atelier
München / Damenstiftstr. 6/2
Telefon 51024
bügelt, renigt, repariert Herren- u. Damenkleider in kürzest. Frist
Freie Abholung.



Reichhaltiges Pelzwarenlager / Neuanfertigung / Umarbeitung
P E L Z E
MARTIN MÜLLER / Kürschnermeister
bis 1923 Fachlehrer der Kürschner-Innung München
München, Klenzestraße 5 (Trambahn-Haltestelle Reichenbachplatz oder Isartorplatz)

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Leopold Justh, München: für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München. Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße, München.